

MATTHIAS HARTMANN

Warum eine Pistole auf der Bühne nicht schießt

Ein kleiner Versuch, das Theater zu retten

ecowING



Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren beziehungsweise Herausgeber und des Verlages ist ausgeschlossen.

© 2024 ecoWing Verlag bei Benevento Publishing Salzburg–Wien, eine Marke der Red Bull Media House GmbH, Wals bei Salzburg

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
Red Bull Media House GmbH
Oberst-Lepperdinger-Straße 11–15
5071 Wals bei Salzburg, Österreich

Cover- und Umschlaggestaltung: www.b3k-design.de, Andrea Schneider, diceindustries

Coverfoto: Helge Kirchberger Photography
Satz: MEDIA DESIGN: RIZNER.AT
Gesetzt aus der Palatino, Resolve Sans

Printed by PNB Print, Latvia
ISBN: 978-3-7110-0355-3

*»Ich glaube an die Unsterblichkeit des Theaters.
Es ist der seligste Schlupfwinkel für diejenigen,
die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt
und sich damit auf und davon gemacht haben,
um bis an ihr Lebensende weiter zu spielen.«*

MAX REINHARDT

Inhalt

Rette es, wer kann	9
Hereinspaziert	11
Warum eine Pistole auf der Bühne nicht schießt	15
Aus Ich wird nix	21
Doppelt sein	22
Eine Bar in der Karibik	27
Von außen nach innen	30
Glück ist hinter der Tür	33
Angekommen. Hase.	39
Alles, weil ich Porsche fahre	47
Boy Gobert, Tod in Wien	53
Der Programm-Bulldozer	59
Expedition Probebühne	66
Der Werkzeugkasten des Tragischen	75
Ein eigenes Haus	79
Der Nackte mit dem Mikrofon im Blecheimer	83

Das bürgerliche Publikum, eine Liebeserklärung	89
Wohin?	95
Der Bedeutungsmarkt, eine Kryptowährung	97
Ja, wohin denn nun?	111
Der Beißreflex	118
Macht Papa	125
Noch mal die fucking Geschichte mit der Burg	131
Villa am See	136
Das Wespennest	137
Die liebe Silvi	140
Kleine Nachhilfestunde im Erstellen falscher Bilanzen	144
Hallo, die Hasenjäger sind wieder da	150
Stille	163
Eine Milchmädchen-Rechnung und 10 Punkte zur Rettung des Theaters	167
Anhang (von Rainer Fleckl)	172
Über den Autor	192

Der Nackte mit dem Mikrofon im Blecheimer

Und auf genau den Mann zielt das Ganze ab, sagt unsere Marketingleiterin. Mit dem musst du ins Gespräch kommen. Der soll ganz umgänglich sein und hat in der Vergangenheit immer mal was gegeben. So um die 150.000 Schweizer Franken.

Was der macht? Sie weiß es auch nicht genau, Beteiligungen, pharmazeutischer Konzern usw. Vielleicht sollten wir vorher lieber eine Komödie spielen? Dann sind alle guter Stimmung.

Und so ist es dann auch. Anschließend gibt's ein Sponsoren-Essen bei einem Edel-Italiener im Zürcher Seefeld. Nicht wahr, Herr Hartmann, sagt die Dame neben mir, endlich wieder einmal, das war ein herrlicher Abend, so muss doch Theater sein. Applaus für mich. Danke, sage ich, das ist aber nett. Ja, also ich kann den ganzen Schiess nicht mehr sehen, sagt der Mann mit der gelben Breitling am Handgelenk. Ich werde alt, sagt er kokett, jetzt rede ich auch schon von früher, aber da war das Theater wirklich anders. Ja, stimmen ihm viele zu, als die und der So-und-so auf der Bühne standen. Das waren noch richtige Schauspieler, die

konnten sprechen, die brauchten kein Mikrofon. Wenn man uns so hört, sagt ein bedächtiger Herr mit Bart, wir waren doch auch mal jung. Schon, sagt sein Kollege, da wurden aber noch echte Stücke gespielt, nicht immer diese Roman-dramatisierungen. Wozu gibt's denn die Theaterliteratur, oder was sagen Sie, Herr Hartmann? Aber ich brauche nicht antworten, er spricht weiter, dass man ein Theaterstück gerne auch wiedererkennen wolle. Eine Dame pflichtet bei, es gibt ja immerhin junge Menschen, die haben einen *Wilhelm Tell* noch nie gesehen. Haben die nicht auch ein Recht ... Ja, sagt die Dame von gegenüber. Wir schauen uns ja alles an, aber irgendwo muss auch Schluss sein, das Abonnement würden sie bald kündigen. Ihre Freundin meint, immer diese Nackten und ein Geschrei ist das. So geht doch kein Theater. Die Welt ist schlimm genug, sagt der Herr mit Pullunder, das muss ich mir nicht auch noch jeden Abend auf der Bühne geben lassen. Neulich dieses Gastspiel aus Berlin, wisst ihr noch, das mit dem Blecheimer, das war so deprimierend. Man hätte auch nicht verstanden, wo jetzt die Aussage gewesen sei. Ging es da nicht um häusliche Gewalt? Ach Klaus, erwiderte eine andere Dame, das ist mir zu spießig. Auch die großen klassischen Dichter deutscher Zunge haben die politischen Zustände kritisch beleuchtet. *Wilhelm Tell* ist nur ein Beispiel. Und denkt an Büchner und seinen *Woyzeck*. Mochte ich noch nie, sagte der mit der Breitling. 150.000 Schweizer Franken will ich von dem. Was muss ich dem sagen, damit ich das Geld für unser Theater bekomme? Über Autos will er nicht reden. Das hatte ich schon probiert. Dabei dachte ich, dass wir vielleicht bei dem Thema einen gemeinsamen Nenner finden würden. Ganz bescheiden hat er abgewunken. Die

Garage (Schweizerdeutsch für Autohändler) würde alle drei Jahre immer das neue Modell bringen. Michaela, wie heißt der jetzt? Mercedes, sagt sie, ein blauer. Das Modell weiß er nicht. Aber lassen Sie uns doch wieder zum Thema kommen, es war doch gerade so interessant. Ich schwitzte, habe schon das dritte Glas Bordeaux gestürzt. Von ganz hinten, der weißhaarige Herr mit Tweed-Sakko und gütigem Lächeln, ergreift großzügig das Wort. Hier sind jetzt viele Meinungen am Tisch. Wir haben doch einen Mann vom Fach hier, warum lasst ihr nicht einmal Herrn Hartmann reden? Lieber Herr Direktor, das interessiert uns jetzt aus berufenem Munde, wie geht Ihrer Meinung nach Theater? Alle schauen gespannt zu mir. 150.000 Schweizer Franken! Puh. Schelmisch kommt's vom dünnen Glatzkopf gegenüber: Er weiß es auch nicht.

Ich lache mit, da haben Sie recht. Also, ... hm ... wenn ein splitterfasernackter Mann in einem Blecheimer auf einer Bühne steht und aus dem Telefonbuch alle Opfer von häuslicher Gewalt seit 1983 in Berlin in ein Mikrofon schreit und Sie alle hier das toll finden, dann ist das Theater. Alle lachen. Der gütige Herr im Tweed fühlt sich nicht ernst genommen. Herr Hartmann, das ist ein gutes Beispiel, denn das meinen Sie nicht ernst, das kann ja gar nicht gut sein. Ich gebe zu, sage ich, es ist schwer. Vielleicht würde ich mir auch einen Stoff aussuchen, der mehr für die Bühne taugt, als das Berliner Telefonbuch von 1983. Ich kenne auch nicht viele Schauspieler, die das so performen würden, dass Sie alle das hier gut finden. Martin Wuttke vielleicht. Wenn es aber gelingt, hat Theater wieder bewiesen, dass es keine Regeln braucht und nie jemand sagen können wird, was es ist, wie es zu sein hat und wieso es scheitert. Es muss einfach gut

sein. Dann ist alles erlaubt. Grenzenlos alles. Außer echter Mord, sagt grinsend eine verwackelte Dame mit beige Strickstrumpfhosen. Ja, antworte ich, deswegen gehen wir ja auch ins Theater, wo immer alles behauptet wird. Eine echte Pistole kann ja auf der Bühne nicht schießen.

Die 150.000 Schweizer Franken habe ich bekommen.

Ich kenne diese Leute aus Sponsorentreffen, Rotary-Clubs und Speisewagen-Begegnungen. Sie sind ehrlich und neugierig und humorvoll genug, ihre Vorurteile an einen x-beliebigen Nagel zu hängen.

An der Tür fragt Michaela, ob sie mich noch ein Stück mitnehmen dürften. Ja gerne. So könnte ich vielleicht auch den blauen Mercedes sehen. Ein Kombi, das gibt's doch nicht. Wo geht's denn hin? Ach, auf die andere Seite vom See, ich habe noch einen Termin. Was, jetzt noch? Ja, sage ich, mein Büro ist unerbittlich. Wenn ich vor 22.00 Uhr fertig bin, soll ich mich melden und mich bitte noch auf ein Glas mit einem Dramaturgen treffen, den mein Team sich als Verstärkung für meine nächste Direktion am Burgtheater in Wien wünscht. Der Tag hat zu wenige Stunden für Proben, Vorbereitungen, Sitzungen und solche Sponsorenessen usw. Bei uns im Theater haben alle den Bewerber bereits getroffen und finden ihn richtig, er fährt morgen wieder zurück nach Graz, also letzte Chance für mich, den Segen zu geben. Dann fahren wir Sie noch kurz herum. Ade, Herr Hartmann, und Buona Fortuna. Schade, dass wir Sie verlieren, aber wir kommen dann nach Wien. Passen Sie gut auf sich auf, das ist ein gefährliches Pflaster. Danke. Gute Nacht.

Der Dramaturg wartet schon im Dunkeln vor dem Haus auf der Treppe. Schwarze Vans, beige Reißverschluss-Strickjacke aus den Seventies. Ambitionierter kann man nicht

unambitioniert ausschauen. Warum hast du nicht geklingelt, meine Frau hätte dir doch geöffnet. Schön, dich kennenzulernen. Weiß oder Rot? Stück Käse? Ich hab schon gegessen. Na gut. Gern. Setz dich, da hast du einen schönen Blick auf den See. So, dann erzähl mal, meine Leute sagen, jemand wie du fehlt uns, um etwas beizutragen, was wir nicht abdecken, was uns aber gut anstehen würde. Wovon träumst du? Wovon ich träume? Er wird rot. Das klingt gleich so, puh, das ist ... soll ich erst mal erzählen, was ich bisher so gemacht habe und wofür ich mich interessiere, das ist vielleicht nicht gleich so pathetisch? Von mir aus. Er ist mir sympathisch, soll er erst mal erzählen. Der Rotwein tut gut. Ich werde furchtbar müde, setze mein interessiertestes Gesicht auf, um ihn zu ermutigen. Schau ich interessiert genug? Ich beobachte mein interessiert ausschauendes Gesicht im Spiegelbild der Fensterscheibe vor dem nächtlichen See und verliere den Faden. Schallwellen aus Worten driften ohne Sinn durch den Raum. Ich versuche, Anschluss zu finden und verstricke mein Hirn darin, Räume zu übersetzen oder soziale Ordnungen in theatrale Formate für Installationen der Projekte auf der Höhe des Diskurses, wo keine Gender-Stereotypen reproduziert werden, die rein affirmativ projekthafte Zugänge in kontextualen Bewertungsmaßstäben für überkommene Narrative reproduzieren mit Überschreibungen im Sinne einer Intervention im Blecheimer, da ist er wieder, mit Hall, Blechchchheimerrrr ...

Es macht einen ohrenbetäubenden Knall. Ich stehe vom Boden auf, entschuldige mich. Er schaut bestürzt, äußert Verständnis. Nach einem so anstrengenden Tag. Da kann man schon mal einschlafen. Ist ihm auch schon passiert.

Vielen Dank. Es ist mir so peinlich. Ich habe einen furchtbaren Schmerz. Meine Frau kommt herein. Sie hat den Knall bis oben gehört. Was ist passiert? Oh weh, wie siehst du denn aus? Da steckt ja ein Knochen aus deiner Brust. Der Dramaturg entschuldigt sich fortwährend. Ach was, du kannst doch nichts dafür. Halt doch mal die Fresse! Sie versucht, den Knochen wieder hereinzuschieben. Aarrgh, so ein Schmerz! Du musst ins Krankenhaus. Schlüsselbeinbruch.

Der Doktor will wissen, wie das passiert sei. Ich bin vor Langeweile eingeschlafen und vom Stuhl gefallen. Alle lachen. Das muss morgen sofort operiert werden. Dann ein paar Tage Ruhe. Das geht nicht, sage ich. Ich habe eine Pressekonferenz in Wien für die neue Direktion des Burgtheaters. Er lacht. Das können Sie knicken. Ich lache auch und sage, dass ich da ganz bestimmt hinführe. Er sagt, dass ich da ganz bestimmt nicht hinführe. Wir lachen wieder alle. Er schaut mich an, dann meine Frau. Er versteht: Sie verlassen das Krankenhaus auf eigenes Risiko.

Nach der Pressekonferenz ruft mich mein Freund Jimi an, ein Sportarzt aus Bochum. Ich hab deine Wiener Pressekonferenz auf *3Sat* gesehen. Du hast dich so merkwürdig bewegt und so zusammengepresst gesprochen, als hättest du einen Besen verschluckt. Ist alles ok? Ich weiß nicht, mir geht's dreckig, fühlt sich an, als hätte ich mir am zeitgenössischen Diskurs den Hals gebrochen.